

Rauschenberger Stadtschriften



**zur
Geschichte
und Kultur**

Willi Wolf

„Jüdische Bürger“ in Rauschenberg Rückblicke bis 1900

Geschichtswerkstatt des Arbeitskreises „Wir alle in Rauschenberg“

Rauschenberg 2017

Rauschenberger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur, Bd. 3

Herausgeber: Magistrat der Stadt Rauschenberg
Autor: Willi Wolf
Copyright: Willi Wolf, Geschichtswerkstatt des Arbeitskreises „Wir alle in Rauschenberg“
Vertrieb: Verkehrsbüro der Stadt Rauschenberg
Am Markt 22.
35282 Rauschenberg
Tel.: 06425-2750 Mail: buecherei@kvr-rauschenberg.de
Herstellung: DLS Thomas Glorius, Kirchhain
ISSN: 2191-2149
Erscheinungsdatum: 2017

Ein kurzes Vorwort

Die Hervorhebung „Jüdische Bürger“ im Titel des Beitrags ist mit Bedacht gewählt: Es geht nicht um „Juden“ als etwas „Fremdes“, sondern um „Nachbarn“ mit einer anderen Konfession als der vorherrschenden „christlichen“. Der Beitrag wird in leicht modifizierter Form auch in „75 Jahre Deportationen aus der Stadt Marburg und dem Landkreis Marburg-Biedenkopf. Rückblicke auf die Verfolgung von Juden und von Sinti. Hg. Klaus-Peter Friedrich i.A. der Geschichtswerkstatt Marburg“ erscheinen.

Mir ist schon bewusst, dass auch von 1900 bis 1933 das Leben der „jüdischen Bürger“ in Rauschenberg wie in auch den Jahrzehnten und Jahrhunderten davor nicht immer einfach war – wie wohl überall in der Umgegend und nicht nur in Rauschenberg. Mir ging es jedoch darum, die gravierenden Änderungen im Zusammenhang mit der Machtergreifung der Nazis 1933 in Rauschenberg wiederzugegeben. Ob mir das gelungen ist, mögen Leserinnen und Leser entscheiden.

Willi Wolf

Rauschenberg, im Jan. 2017

Inhaltsverzeichnis:

Einige Erinnerungen an die Zeit vor dem Nationalsozialismus.	1
Wie ging es 1933 weiter?	5
Wie Rauschenberg „judenfrei“ wurde!	9
Zur Geschichte der Rauschenberger Synagoge nach 1938.	14
Und nach 1945?	17
Bildnachweise	20
Quellen und Literatur	20
Der Jüdische Friedhof in Rauschenberg	22

„Jüdische Bürger“ in Rauschenberg

Rückblicke bis 1900

Mit diesem Text versuche ich, die für Rauschenberg vorliegenden Informationen zu ordnen und zusammenzustellen und dabei auch die jeweiligen „örtlichen“ Kontexte zu berücksichtigen. Wer der heute in Rauschenberg Lebenden weiß schon, dass es schon 1933 einen „Adolf-Hitler-Platz“ gab und dass Hitler ein Ehrenbürger der Stadt war?

Als schriftliche Quellen¹ dienten vor allem die Pionierarbeiten von Barbara Händler-Lachmann, Ulrich Schütt und Harald Händler aus 1992 und 1995 zum alten Landkreis Marburg sowie die von Alfred Schneider aus 2006 zum ehemaligen Kreis Kirchhain. Hinzu kam die umfangreiche Arbeit von Karl-Heinz Krause, der aus zwei Tageszeitungen – der „Kirchhainer Zeitung“ (1889 bis 1926) und der „Hessische Rundschau“ (1926 bis 1944) – alle Rauschenberg betreffenden Informationen zusammengestellt hat. Diese Unikate sind in der Rauschenberger Stadtbücherei einsehbar.

Das Internet ermöglichte nicht nur die Zugänge zu zentralen Quellen wie dem Archiv von „Yad Vashem“ oder dem Gedenkbuch „Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945“, sondern auch die Auswertung wichtiger anderer Quellen wie „Informationen zu Stolpersteinen“ oder die von „Alemannia Judaica“ zusammengestellten Informationen. Auf örtlicher Ebene konnten die Geburts-, Heirats- und Sterbenebenregister für Rauschenberg ausgewertet werden.

Der Text ist in folgender Weise gegliedert:

Einige Erinnerungen an die Zeit vor dem Nationalsozialismus.

Wie ging es 1933 weiter?

Wie Rauschenberg „judenfrei“ wurde!

Zur Geschichte der Rauschenberger Synagoge nach 1938.

Und nach 1945?

Einige Erinnerungen an die Zeit vor dem Nationalsozialismus

Dass sich am Beginn des vorigen Jahrhunderts die jüdischen Bürger am Leben in der Stadt intensiv beteiligt haben, belegt unter anderem ein eher zufälliger Fund. Den mir zugänglichen „Hauptakten“ des „Verschönerungsvereins“² konnte ich entnehmen: An der Gründungsversammlung am 26. Juli 1899 befanden sich unter den 52 Gründungsmitgliedern acht jüdische Bürger (15,4 %), und im Jahre 1920 waren unter den inzwi-

¹ Ausführliche Hinweise finden sich bei den Literaturangaben.

² Es handelt sich um den Vorgänger des heutigen „Kultur- und Verschönerungsverein Rauschenberg e.V.“.

schen 104 Mitgliedern 17 Juden (16,4 %). Der Anteil jüdischer Bürger an der Gesamtbevölkerung lag in diesen Jahren deutlich unter 10 %. Anders gesagt: 1920 war wohl jede jüdische Familie in diesem für Rauschenberg wichtigen Verein vertreten.

In der örtlichen Presse finden sich Geschäftsanzeigen und Hinweise auf Familienjubiläen. Über zwei jüdische Mitbürger jedoch wird ausführlicher berichtet, die sich durch ihre vaterländische und nationale Gesinnung auszeichneten. Diese beiden möchte ich vorstellen. Einen dritten, der ebenfalls mehrfach genannt wird, will ich ebenfalls erwähnen.

Julius Oppenheim

1919 übernahm der praktische Arzt Julius Oppenheim aus Marburg die Praxis von Sanitätsrat Dr. Rehm in Rauschenberg. In der örtlichen Presse kündigte er regelmäßig an, wann er von einer Reise zurückgekehrt war. Auch wurde annonciert, dass für den Haushalt ein „Tücht. Mädchen“ gesucht wurde. Ein ganz normales Arztleben? Warum dieser Rückblick? Dr. Julius Oppenheim war nicht nur ein jüdischer Arzt, er war auch ein mit dem Eisernen Kreuz I und II dekoriertes Offizier des Ersten Weltkriegs und in der Rauschenberger Kommunalpolitik engagiert.

Am 7. Juli 1926 starb Julius Oppenheim an den Folgen seiner Kriegsverletzungen. Er wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Marburg beerdigt. Und am 10. Juli 1926 war in der Kirchhainer Zeitung folgender Nachruf zu lesen:

„Rauschenberg, den 10. Juli. Gestern Mittag um 12 Uhr fand in Marburg (Lahn) die Beisetzung des praktischen Arztes Dr. Julius Oppenheim aus Rauschenberg statt, der am 7. Juli, früh, den Folgen seiner Kriegsverletzungen erlegen ist. Unmittelbar nach Beendigung des Weltkrieges übernahm Herr Dr. Oppenheim als praktischer Arzt die Praxis von San. Rat Rehm. Er hat es verstanden, sich in dieser kurzen Zeit das Vertrauen weitester Kreise und allgemeine Beliebtheit zu erwerben. Sein verständnisvolles Eingehen auf die Nöte und Sorgen seiner Patienten, sein liebenswürdiges und offenes Wesen, die immer gleichmäßige Freundlichkeit gegen hoch und niedrig, sicherten ihm die Hochschätzung als Arzt und Mensch. Dazu kam sein überaus gewissenhaftes Arbeiten, gestützt auf ein umfassendes Wissen unter Anwendung der neuesten Errungenschaften und Methoden der medizinischen Wissenschaft. Ganz besonders galt seine Liebe den Kriegsoffern, den Kriegsbeschädigten, Witwen und Waisen und in ebenso hohem Maße auch den Kindern. Man kann sagen, daß er unter Zurückstellung anderer Interessen restlos in seinem Beruf aufging. Welch großer Beliebtheit er sich in Rauschenberg und seinem Praxisbezirk erfreut hat, zeigte am besten die überaus große Beteiligung bei seiner Beisetzung. Eine Abordnung der städtischen Vertretung, der er seit etwa einem Jahr mit viel Interesse angehörte, begleitete ihn auf seinem letzten Gang. Ebenso erwies ihm eine Abordnung des Kriegervereins Rauschenberg, dem er mit großer Treue zugetan war, die letzte Ehre. Die Ehrensalve krachte über das Grab des alten Frontsoldaten und Ritter des eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, der Blut und Gesundheit und nun noch sein Leben für das Vaterland geopfert hat. Ein dauerndes Andenken wird dem vorzüglichen Arzt und hochherzigen Menschen gesichert sein.“ (Kirchhainer Zeitung, Nr. 82 vom 10.7.1926)

Michael Katz-Stiefel

Michael Katz-Stiefel wurde am 14. Mai 1847 als Sohn von Jakob Löb Stiefel und Schöne Kadden in Rauschenberg geboren. Er war von Beruf Metzger und heiratete 1877 Sarchen Plaut aus Rauschenberg. Michael und Sarchen Plaut hatten 13 Kinder. Ihre am 25.3.1878 geborene Tochter Bertha heiratete 1904 Jakob Kahn. Das Ehepaar Kahn wurde 1944 in Theresienstadt ermordet. Der am 30.10.1888 geborene Sohn Sally wanderte in die USA aus.³

Warum der Rückblick auf Michael Katz-Stiefel? Er war ein Veteran des Krieges von 1870/71 und damit Gegenstand des öffentlichen Interesses. Seine hohen Geburtstage wurden in der Hessischen Rundschau angekündigt. „Rauschenberg, 12. Mai. Am Dienstag, den 14. Mai 1929 feiert Michael Stiefel seinen 82. Geburtstag. Derselbe ist Veteran von 1870/71 und erfreut sich noch einer seltenen körperlichen und geistigen Frische.“ (Hessische Rundschau Nr. 119 vom 13.5.1920) Im Mai 1930⁴ und 1931 erschienen gleichlautende Meldungen.

Am 6. Juli 1931 starb Michael Katz Stiefel. Ein Nachruf findet sich in der Hessischen Rundschau.

„Rauschenberg, 10. Juli. Einer der wenigen Veteranen vom Krieg 1870/71, der frühere Handelsmann Michael Katz Stiefel, wurde gestern zur letzten Ruhe geleitet. Der Kriegerverein, dessen Mitbegründer und eifrige Förderer der Entschlafene war, nahm unter Vorantritt der Stadtkapelle und der Gewehrgruppe an der Beisetzung teil. Lehrer Schirling, jetzt in Hoof bei Kassel, schilderte in tiefsinniger Grabrede den Verschiedenen als Menschen, Kämpfer und Vaterlandsfreund. Für den Kreiskriegsgräberverband fand Hauptlehrer Flor aus Schweinsberg ehrende Worte von Kameradentreue für den Entschlafenen. Für die Angehörigen dankte Justus Stiefel dem Heimgegangenen für sein treu erfülltes Lebenswerk. Drei Salven über der offenen Gruft waren der letzte Gruß des Kriegervereins. Mit dem Entschlafenen ist ein Mann von seltener Pflichterfüllung und Redlichkeit dahingegangen, dem bis in sein hohes Alter von 85 ein köstlicher, goldener Humor beschieden war.“(Hessische Rundschau Nr. 160 vom 11.7.1931)

Drei Salven des Kriegervereins für einen „Juden“ etwa eineinhalb Jahre vor dem „Tag der Machtergreifung“ durch die Nazis am „30. Jan. 1933“? „Drei Salven“ für einen „Juden“, dessen Tochter die Nazis umgebracht und dessen Sohn in die USA flüchten musste?

Menko Schirling

Menko Schirling wurde am 21.4.1876 in Merzhausen geboren und heiratete Frieda Stern. Menko und Frieda Schirling hatten zwei Töchter: die am 5.1.1907 geborene Ilse

³ Die Daten sind Alfred SCHNEIDER: Die jüdischen Familien im ehemaligen Kreis Kirchhain. Beiträge zu Geschichte und Genealogie der jüdischen Familien im Ostteil des heutigen Landkreises Marburg-Biedenkopf in Hessen. Amöneburg 2006, S. 178 f., entnommen.

⁴ Bei diesem Datum (12. Mai 1930) gab es noch eine andere Meldung: „Rauschenberg, 12. Mai 1930. Die nationalsozialistische deutsche Arbeiterpartei hielt vorgestern abend eine öffentliche Versammlung ab, die nur mäßigen Besuch aufzuweisen hatte.“ Welche Ironie des „Zufalls“?

und die am 24.3.1911 geborene Agathe.⁵ Beide Töchter wurden von den Nazis ermordet.⁶

Menko Schirling wurde 1896 eine Lehrerstelle in Rauschenberg übertragen, wo er bis Juni 1925 unterrichtete. Danach war er Lehrer in Hoof. 1921 stand in der Kirchhainer Zeitung zu lesen: „Rauschenberg. 1. Mai. Herr jüdische Lehrer Schirling konnte heute auf eine 25jährige Tätigkeit als Lehrer in unserer Gemeinde zurückblicken. Bekannt durch steten Humor und Frische, wünschen wir ihm noch weitere Jahre erfolgreichen Wirkens.“ (Kirchhainer Zeitung, Nr. 53 vom 3.5.1921)

1991 schrieben TROST/SEIBEL in der Chronik „725 Jahre Stadt Rauschenberg 1266–1991“ zu Menko Schirling: „1914 übernahm dieser Lehrer die Unterklasse aller Rauschenberger Kinder für den ins Feld gezogenen Lehrer Gräber.“ (SEIBEL/TROST, S. 51 f.)

Der „jüdische“ Lehrer Schirling wurde auch immer dann benötigt, wenn es um die Erfüllung patriotischer Gefühle ging. So nicht nur, wie oben geschildert, wo Menko Schirling 1931 aus Hoof anreiste, um die Grabrede für Michael Katz-Stiefel zu halten, sondern auch schon 1920, als der „Turnverein“ eine Gedenkfeier und die Einweihung einer Gedenktafel für die Gefallenen und Kriegsteilnehmer beging. In der Kirchhainer Zeitung konnte man lesen:

„Die Begrüßungsansprache wurde durch den Vorsitzenden [...] mit dem Lied ‚Eine feste Burg ist unser Gott‘ eingeleitet, worauf eine weitere Ansprache bei der Enthüllung und Übergabe der Heldentafel durch unseren Lehrer Schirling folgte. Nach den Ausführungen des Redners sind 84 Mitglieder des Vereins Kriegsteilnehmer, davon 10 Mann gefallen.“ (Kirchhainer Zeitung, Nr. 42 vom 6.4.1920)

Fasst man diese Schilderungen mit den Befunden von HÄNDLER-LACHMANN/HÄNDLER/SCHÜTT zum „Leben in der Dorfgemeinschaft“⁷ – beispielsweise Unterstützung von Christen durch Juden bei der Ernährung oder Hilfe von Christen in jüdischen Metzgereien am Sabbat – zusammen, so lautet das Fazit im heutigen Sprachgebrauch: Integrierter als diese jüdischen Bürger konnte man nicht sein. Aber dennoch gab es das Jahr 1933.

Wie ging es 1933 weiter?

Bei den Reichstagswahlen am **5. März 1933** gab es auch in Rauschenberg die zu erwartenden Ergebnisse: Von 717 Stimmen entfielen 576 (79 %) auf die NSDAP und 64 (12 %) auf die SPD. Die „Kampffront Schwarz Weiß Rot“ nahm mit 33 Stimmen (5 %) den dritten Platz ein. (Im Landkreis Marburg betrug die entsprechenden Ergebnisse: NSDAP 63 %, SPD 12 % und Kampffront 3,7 %.)⁸

Im **März 1933** wurde die Neueröffnung des Reichstages in Rauschenberg „eindrucksvoll“ begangen.

⁵ Die Daten sind SCHNEIDER, S. 184, entnommen.

⁶ S. dazu unten „Wie Rauschenberg ‚judenfrei‘ wurde“.

⁷ Vgl. beispielsweise HÄNDLER-LACHMANN/HÄNDLER/SCHÜTT, S. 47, S. 58 und S. 94.

⁸ Die Daten sind der Hessische Rundschau, Nr. 55 vom 6.3.1933, entnommen.

„Rauschenberg, 23. März. Der Tag der Reichstageröffnung wurde hier in eindrucksvoller Weise begangen. Abends versammelten sich alle Vereine auf dem Marktplatz und führten einen Umzug durch die Straßen der Stadt aus. Die Kapelle Merle und der Spielmannszug des Turnvereins stellten sich in den Dienst der guten Sache und ließen ihre flotten Marschweisen hören. Auf dem Marktplatz sprach Stadtförster Müller für die NSDAP. Er gab in treffenden Worten einen Rückblick auf die politische Entwicklung der letzten Jahre und betonte die Bedeutung des Tages in Potsdam. Die Ansprache leitete zum Deutschlandlied über. Bürgermeister Moll und Hauptlehrer Schleiter, dieser besonders vom Standpunkt der Schule, hoben die Wichtigkeit der Zeitgeschehnisse in ihren Ansprachen hervor. Vaterländische Lieder umrahmten die wirkungsvolle Kundgebung.“ (Hessische Rundschau, Nr. 72 vom 25.3.1933)

Im **April 1933** wurde des „Führers Geburtstag“ in Rauschenberg „würdig“ begangen „Rauschenberg, 25. April. Der Geburtstag des Reichskanzlers Adolf Hitler wurde hier würdig begangen. Ein stattlicher Fackelzug bewegte sich unter Vorantritt der Kapelle Merle und des Spielmannszuges des Turnvereins durch die Straßen der Stadt. Im Seibert'schen Saal fand anschließend eine Feier statt. Sie war umrahmt von musikalischen Darbietungen der Kapelle Merle, die sich in den Dienst der guten Sache gestellt hatte. Nach der Begrüßung durch Scharführer R. Wincon gab Parteigenosse Christian Wißner einen gedrängten Überblick über das Leben des Reichskanzlers. Seine Ausführungen wurden ebenso wie die des Stadtförsters Müller, der unter Anlehnung an örtliche Verhältnisse einen Abriß aus der Entwicklung der NSDAP gab, mit Beifall aufgenommen. Gemeinsame Lieder durchzogen die Feier, die ein Zeichen dafür war, daß dem Volkskanzler aus allen Schichten der Bevölkerung Verehrung und Liebe entgegengebracht werden.“ (Hessische Rundschau, Nr. 96 vom 25.4.1933)

Und ebenfalls im **April 1933** wurde Hitler, neben Hindenburg und Göring, „einstimmig“ vom Stadtparlament zum Ehrenbürger ernannt. Der Marktplatz würde künftig „Adolf-Hitler-Platz“ heißen.

„Rauschenberg, 26. April. In der gestern abgehaltenen Sitzung der Stadtverordneten wurden Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg, Reichskanzler Adolf Hitler und der Preußische Ministerpräsident Göring einstimmig zu Ehrenbürgern ernannt. Der Marktplatz wird in Zukunft die Bezeichnung „Adolf-Hitler-Platz“ führen. Der Stadtverordnetensitzungssaal war in den Farben der Reichs-, Landes- und Hakenkreuzflagge, ferner mit den Bildern des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers geschmückt. Die Stadtverordneten sprachen noch über die würdige Ausgestaltung des Tages der nationalen Arbeit.“ (Hessische Rundschau Nr. 99 vom 28.4.1933)

Im **Mai 1933** fand das „Jahresfest des Kreiskirchenchorverbandes des Kreises Marburg“ mit etwa 500 Teilnehmern in Rauschenberg statt.⁹ Nach dem Festgottesdienst am Morgen vereinte der Nachmittag die Festbesucher „zu einem Volksliedersingen auf dem Adolf-Hitler-Platz“. Der Abschluss: „Das Lied der Deutschen und das Horst-Wessel-Lied legten ein gemeinsames Band um die Herzen aller Teilnehmer dieser wirkungsvollen Kundgebung für deutschen Volksgesang.“

⁹ Vgl. Hessische Rundschau, Nr. 123 vom 29.5.1933.

Und im **Jahr 1933** wurde die beliebte Kapelle Merle dem „SA-Standartenmusikzug Marburg“ angeschlossen.¹⁰ Wie diese „Gleichschaltung“ im Detail ablief, ist unbekannt. Sicher ist aber, dass Rauschenberg anschließend um eine „Gruppe in SA-Uniformen“ reicher war.

Soweit einige Hinweise zur allgemeinen Situation im Jahr 1933. Doch welche Konsequenzen gab es für die jüdischen Bürger, wobei zu berücksichtigen ist, dass es sich bei ihnen überwiegend um Viehhändler und Metzger handelte? Die gab es unmittelbar. Im **Juli 1933** fand in der Nachbarstadt Kirchhain der erste Nutztviehmarkt ohne „jüdischen Handel“ statt.

„**Der erste Nutztviehmarkt ohne den jüdischen Handel.** Zum erstenmale hat die Landwirtschaft des ehemaligen Kreises Kirchhain es gewagt, einen Nutztviehmarkt ohne jüdischen Handel abzuhalten. Kirchhain ist ja seit alters her bekannt als Marktort. Unzählige Märkte haben stattgefunden. Sie wurden aber vollständig beherrscht von dem jüdischen Viehhändler. Die Zahl dieser Viehhändler ist besonders in unserer Gegend wie auch im Kreise Fritzlar und Ziegenhain erheblich groß.

Wagte es nun ein Bauer, sein Nutztvieh selbst auf den Markt zu bringen, um es direkt an einen seiner Berufskollegen absetzen zu können, so wurde dies eben von vornherein unmöglich gemacht durch den sich rücksichtslos einschaltenden Viehhändler.

Am 18. Juli findet der erste Nutztviehmarkt dieser Art in Kirchhain am Marktplatz von 9 – 12 Uhr statt. [...].

Darum, Bauern des Kreises, zeigt, daß Ihr alle echte deutsche Brüder seid. Helft zum Gelingen unseres Werkes!“ (Hessische Rundschau, Nr. 164 vom 17.7.1933)

Und selbstverständlich war dieser „erste Viehmarkt ein voller Erfolg“, wobei „auch noch besonders der hiesigen SS für ihre unermüdliche Mitarbeit“ gedankt wurde.¹¹

Details und Nachwirkungen schildern ausführlich der Rauschenberger Viehhändler Seligmann Bachenheimer und sein Sohn Ludwig.¹² Hier ist auch zu erfahren, dass ab 1935 Juden das Betreten des Marburger Schlachthofes verboten war.

Im **November 1934** gab es einen Konflikt zwischen dem Pfarrer Franz Berthoud und dem Kirchenvorstand, der sich daran entzündete, dass der Pfarrer es gewagt hatte, einen sterbenden Juden zu besuchen. Der ehemalige Rauschenberger Pfarrer Gernot Schulze-Wegener hat diesen Konflikt im Hessischen Pfarrblatt detailliert beschrieben und das Leben des Pfarrers gewürdigt.¹³ Aus dieser Beschreibung zitiere ich zwei Passagen, um zu zeigen, was 1934 auch zum Leben in Rauschenberg gehörte und in der „Kirche“ möglich war. Schulze-Wegener fasst die Sitzung des Kirchenvorstandes in folgender Weise zusammen:

„Berthoud wird in der Sitzung am 5.11.1934 unter Punkt Verschiedenes gefragt, ob das Gerücht wahr sei, er habe einen sterbenden Juden, nämlich Michael Plaut, besucht und in hebräischer Sprache mit ihm gebetet. Ein Kirchenvorsteher, der der SA angehört, sagt, dass

¹⁰ Vgl. KRAUSE, in: Musikkapellen in Rauschenberg. Dokumentation von Karl-Heinz KRAUSE. Rauschenberg 2011, S 51.

¹¹ Vgl. Hessische Rundschau, Nr. 166 vom 19.7.1933.

¹² Vgl. HÄNDLER-LACHMANN/HÄNDLER/SCHÜTT, S. 77 ff.

¹³ Gernot SCHULZE-WEGENER: Pfarrer Franz Berthoud (1894–1977) – Ein Leben zwischen Anpassung und Widerstand. In: Hessisches Pfarrblatt, 2012, Heft 3, S. 56-64, S. 61.

er unter diesen Umständen nicht mehr in die Gottesdienste kommen könne und auch an keiner KV-Sitzung mehr teilnehmen würde. In der sich anschließenden kontroversen Diskussion wird gefragt, ob es für Berthoud mit seiner Dienstauffassung als Christ und Nationalist vereinbar sei, einen Juden zu besuchen. [...] Am Ende der turbulenten Sitzung des 5. November folgt man dem Vorschlag des SA-Mannes, die Angelegenheit von höherer Stelle klären zu lassen.“ (SCHULZE-WEGENER, S. 61)

Pfarrer Berthoud verfasste ein entsprechendes Schreiben, das jedoch vom Kirchenvorstand angezweifelt wurde, so dass am 9.11. eine „Dringlichkeitssitzung“ einberufen wird.

„Im Laufe dieser Sitzung werden Ton und Angriffe erheblich schärfer. Drei Kirchenvorsteher verlassen unter Protest die Sitzung. Berthoud übergibt dem dienstältesten Kirchenvorsteher die Leitung und verlässt ebenfalls den Raum. Interessant, dass niemand im Kirchenvorstand da ist, der ihm in dieser Frage den Rücken stärkt und sich seiner Auffassung anschließt.“ (Ebenda.)

Auch das gehört zur Geschichte Rauschenbergs und der Evangelischen Kirchengemeinde.

Im **August 1935** war der Hessischen Rundschau folgende Notiz zu entnehmen:

„**Rauschenberg**, 12. August. (Der Vogel war ausgeflogen) Der hiesige jüdische Kaufmann Isaak Plaut II. stand schon lange in dem Verdacht, rassenschänderische Beziehungen zu deutschen Mädchen unterhalten zu haben, bzw. noch zu unterhalten. Frühere Hausgehilfinnen des Beschuldigten und andere Zeuginnen wurden auf dem Rathause durch die Polizei vernommen. Als Plaut nun auch zur Vernehmung geholt werden sollte, war er verschwunden. Durch Hintertüre und Hintergäßchen war er zum Autoschuppen gerannt, um mit seinem Auto in unbekannter Richtung zu verschwinden. Bis jetzt ist er noch nicht gefaßt worden.“ (Hessische Rundschau, Nr. 187 vom 13.8.1935)¹⁴

Der „absurde“ Ablauf der Flucht mit dem Ziel „Marburg“ wird lesenswert bei HÄNDLER-HÄNDLER/HÄNDLER/SCHÜTT durch einen Zeitzeugen beschrieben, der einige Tage später Isaak Plaut in Marburg besuchte.¹⁵

Im **September 1935** erließ der Gemeinderat eine Judenordnung.

„**Judenordnung in Rauschenberg**. Rauschenberg, 11. September. Die hiesigen Gemeinderäte haben in der Judenfrage folgendes beschlossen: Alle städtischen Einwohner, welche nach dem 20. August d. Js. noch Geschäfte irgend welcher Art mit Juden tätigen, werden von allen städtischen Arbeiten, Leistungen und Unterstützungen ausgeschlossen.“ (Hessische Rundschau, Nr. 214 vom 13.9.1935)

Die jüdischen Familien – Händler, oft mit landwirtschaftlichem Nebenerwerb – in Rauschenberg sahen sich ihrer Lebensgrundlagen beraubt. Sie mussten flüchten! Und um die Flucht zu finanzieren, mussten sie ihr Hab und Gut – auch unter Wert – verkaufen. So ging es **1938** Arthur Katten, der sein Grundstück an Ernst Henkel zu einem Preis von RM 7200,- verkaufen wollte. In diesem Zusammenhang fragte der dazu vom Kasseler Regierungspräsidenten aufgeforderte Marburger Landrat am 7. Juli 1938 beim Rauschenberger Bürgermeister an, „ob der Kaufpreise als ortsüblich und

¹⁴ Wie HÄNDLER-LACHMANN/HÄNDLER/SCHÜTT, S. 197 berichten, wurde der wortgleiche Text auch in der Oberhessischen Zeitung veröffentlicht.

¹⁵ Vgl. HÄNDLER-LACHMANN/HÄNDLER/SCHÜTT, S. 197.

angemessen angesehen werden kann“.¹⁶ Der Bürgermeister antwortete am 12. Juli 1938 mit folgendem Schreiben¹⁷

Der Bürgermeister Rauschenberg, den 12. Juli 1938.
Tgb. Nr. 442

U. nebst 3 Anlagen
dem Herrn L a n d r a t
M a r b u r g / L a h n

Landrat Marburg
(Der Stelle)
Eing 13. JUL 1938
Lageb. Nr.

zurückgesandt. Der Kaufpreis mit 7 200,- RM wird als hoch angesehen. Ich halte einen Kaufpreis mit 6 000 RM als Ortsüblich, wobei ich das Wohnhaus mit Stallung 4000 RM und Scheune mit 2000 RM schätze.
Katten hat einen Gesamtbesitz von 1,30 ha.

Holl

Der Marburger Landrat meldete darauf dem Regierungspräsidenten: „Ich halte daher ein Einschreiten gegen den Kaufpreis für angebracht“.¹⁸

Im **Juli 1940** äußerte sich der Rauschenberger Bürgermeister zur Zukunft des Jüdischen Friedhofs („Totenhof“ genannt).¹⁹

Der Bürgermeister: Rauschenberg, den 2. Juli 1940.

Der Landrat
des Landkreises
Eing. -3. JUL 1940
Nr.

dem Herrn L a n d r a t
M a r b u r g / L a h n

Betr. Jüdische Totenhöfe. Verf. v. 21. Juni 1940 I, Nr. 788.

In Rauschenberg befindet sich ein Jüdischer-Totenhof in Grösse von 6,26 ar, dazu gehört noch ein Wiesengrundstück von 28,61 ar. In den letzten 30. Jahren fanden 24. Beerdigungen statt. Ca. 4 ar. des eigentlichen Friedhofs sind noch frei. Jetztiger Eigentümer des Grund und Bodens ist inzwischen die Stadt Rauschenberg geworden. Selbstverständlich besteht Interesse daran, dass der Totenhof widerweltlichen Zwecken zugeführt wird.

Holl

Im Aug. 1941 konnte der Rauschenberger Bürgermeister dem Marburger Landrat melden, dass Rauschenberg „judenfrei“ sei.

¹⁶ Vgl. HStAM 180 Marburg 3593 Bl. 239 r.

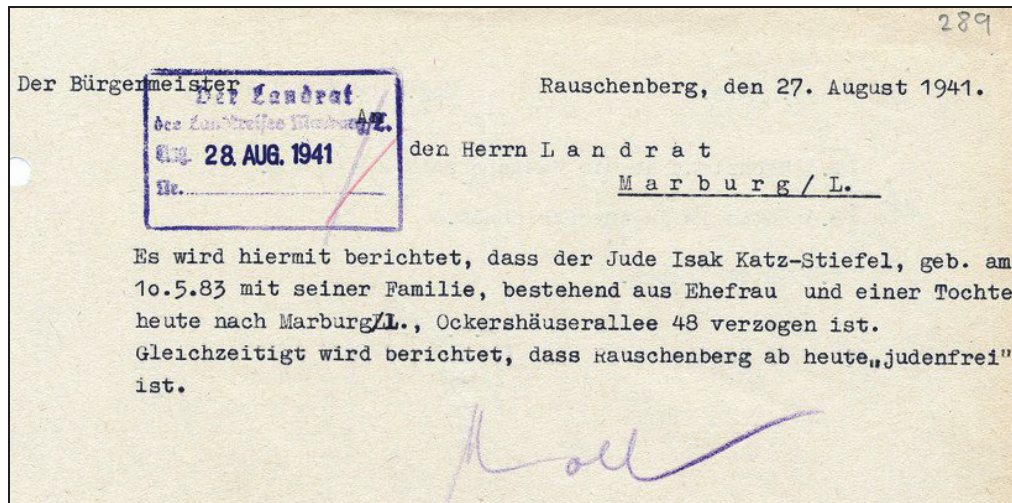
¹⁷ HStAM 180 Marburg 3593 Bl. 239 v.

¹⁸ Vgl. HStAM 180 Marburg 3593 Bl. 240 r

¹⁹ HStAM, Best. 180 Marburg, Nr. 4831, Bl. 10. Die Ironie des Tippfehlers „widerweltlichen“ (statt „wieder weltlichen“) war sicher nicht beabsichtigt.

Wie Rauschenberg „judenfrei“ wurde!

Am 27. Aug. 1941 schrieb der Rauschenberger Bürgermeister folgenden Brief an den Landrat²⁰:



Das Schicksal der Rauschenberger Juden ist von HÄNDLER-LACHMANN/SCHÜTT detailliert auf der Ebene der Familien dargestellt und muss nicht wiederholt werden.²¹ Ich versuche diese acht Jahre des „1000-jährigen“ Reiches in ihrer zeitlichen Abfolge zu beschreiben. Ein Problem besteht darin, dass unbekannt ist, wie viele Einwohner jüdischen Glaubens Rauschenberg im Jahr 1933 hatte. Bei SCHNEIDER findet sich eine Liste für das Jahr 1936, die 30 Personen (mit Vornamen, Geburtsdatum und Hausnummern)²² enthält. Im Text von HÄNDLER-LACHMANN/SCHÜTT werden 40 Personen aufgeführt. Unter diesen sind alle bei SCHNEIDER Genannten enthalten. Von den verbleibenden zehn Personen gehören sieben nicht zu dem Personenkreis von 1933;

²⁰ HStAM, Best. 180 Marburg, Nr. 4176, Bl. 289 + RS.

²¹ S. HÄNDLER-LACHMANN/SCHÜTT, S. 182 – 187. In dieser Darstellung finden sich einige Unstimmigkeiten, die ich kurz benenne:

S. 184: Familie Plaut (Isaaks), Schmaleichertorstr. 162

„Selma Plaut“ war nicht die Tochter von Isaak (* 3.2.1861) und Fanny Plaut (geb. Walther), Schmaleichertorstr. 62, sondern die Tochter von Moses (* 15.2.1863) und Regina Plaut, geb. Kadden (* 16.7.1866), Kraftgasse 101, die beide 1942 in Theresienstadt umgebracht wurden. Isaak und Moses Plaut stammen aus zwei unterschiedlichen Plaut-Linien. Deswegen konnte Isaak Plaut auch nicht mit der Familie seiner Tochter Selma Ransenberg aus Stadtallendorf in die USA flüchten. (Der gleiche nicht stimmende Sachverhalt findet sich auch bei SCHNEIDER, a.a.O., S. 175.)

Bei „Grete Plaut“ dürfte es sich um die am 28.5.1895 geborene „Paula Plaut“ handeln, die am 16.5.1919 Moritz Wolf heiratete.

S. 184: Familie Plaut (Seligs), Schloßstr. 124

Bei „Regina Stiefel“ muss es sich dem Geburtsdatum nach um Röschen Katz-Stiefel, geb. Katzenstein handeln.

S. 186: Familie Stiefel (Sußmanns), Blaue Pfütze 22

Der am 4.5.1896 geborene Sally Stiefel war nicht der Ehemann der am 26.11.1855 geborenen Bertha Stiefel, geb. Präger, sondern deren Sohn.

S. 187: Stiefel, Haus Nr. 58

Das Geschick von Ella Stiefel ist unklar. Ella Stiefels Name findet sich weder im „Gedenkbuch“ noch bei „Yad Vashem“.

Diese Unstimmigkeiten schmälern den Respekt vor dieser bahnbrechenden und verdienstvollen Studie nicht. Hätten die Autoren 1992 die Recherchemöglichkeiten von 2016 gehabt, wären sie sicher nicht aufgetreten.

²² Vgl. SCHNEIDER, S.187 f.

dazu gehören beispielsweise Töchter, die vor 1933 nach „auswärts“ geheiratet haben, oder Kinder, die vor 1933 ausgewandert sind. Wie verlief bei diesen 33 Personen in zeitlicher Abfolge der Weg zum „judenfreien Rauschenberg“? Dabei wird anstelle des Geburtsdatums das Alter in Jahren beim „Verlassen“ Rauschenbergs angegeben.

Jahr	Der Weg zur „Judenfreiheit“ von „33“ Menschen auf „0“ Menschen	Zahl am Jahres ende
1933	Am 12.5.1933 emigrierte Julius Katz-Stiefel (20 J.) nach Frankreich.	32
1934	Am 8.10.1934 verstarb Michael Plaut (84 J.) und wurde auf dem jüdischen Friedhof beerdigt.	31
1935	1935 wanderte Helene Plaut (22 J.) in die USA aus.	30
1936	Am 30.1.1936 starb Malchen Plaut (72 J.) und wurde auf dem jüdischen Friedhof beerdigt. Am 21.10.1936 zog die Witwe Ella Stiefel (76 J.) nach Hersfeld und wurde später von dort deportiert. Am 2.3.1936 flüchtete die Familie Plaut – Samuel Plaut (39 J.), Ehefrau Bertha (35 J.) und Tochter Helga (5 J.) – in die USA. Am 21.3.1936 flüchteten Isaak Plaut (50 J.) und seine Ehefrau Therese (49 J.) in die USA. Am 31.3.1936 zog Röschen Katz-Stiefel (68 J.) nach Laufenselden, wo sie 1937 verstarb. Am 31.3.1936 zog Lina Schloß (53 J.) nach Wolfhagen und flüchtete von dort mit ihren Söhnen Ludwig und Erich in die USA. 1936 zog Isaak Plaut (50 J.) zu einer Tochter, mit deren Familie er in die USA flüchtete.	20
1937	Am 10.2.1937 flüchtete die Familie Kugelmann – Siegfried Kugelmann (40 J.), Ehefrau Minna (44 J.) und Sohn Gerd Josef (8 J.) – in die USA.	17
1938	Am 2.2.1938 zog Sally Stiefel (41 J.) nach Laasphe. Von dort wurde er 1942 deportiert und in Theresienstadt ermordet. Am 29.3.1938 flüchtete die Familie Stiefel – Isidor Stiefel (47 J.), Ehefrau Emma (41 J.) und Sohn Lothar (13 J.) – in die USA. Am 12.7.1938 verstarb Adolf Katz-Stiefel (59 J.) und wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Rauschenberg beerdigt. Am 14.12.1938 flüchtete die Familie Katten – Artur Katten (46 J.), seine Ehefrau Lina (39 J.) und der 1937 zu seiner Tochter gezogene Schwiegervater Moses Stern (76 J.) – in die USA.	9
1939	Am 2.1.1939 zog die Familie Plaut (Mausches) – Moses Plaut (75 J.) und seine Ehefrau Regina (72 J.) – in das Jüdische Altenheim nach Frankfurt. Von dort wurden sie deportiert und ermordet. Am 22.4.1939 flüchtete die Familie Bachenheimer – Seligmann Bachenheimer (52 J.), Ehefrau Ida (48 J.) und Sohn Ludwig (17 J.) – in die USA.	4
1941	Am 15.7.1941 flüchtete Hedwig Katz-Stiefel (52 J.) nach Barcelona. Von dort ist sie zu ihrem Sohn Julius Katz-Stiefel nach Argentinien weitergeflohen. Am 27.8.1941 zog die Familie Katz-Stiefel – Isaak Katz-Stiefel (58 J.), Ehefrau Bertha (51 J.) und Tochter Anna (19 J.) – nach Marburg. Von dort wurden sie deportiert und ermordet.	0

Tabelle: Der Weg zur „Judenfreiheit“

Die nüchterne Bilanz: 22 jüdischen Mitbürgern gelang die Flucht, vor allem in die USA, vier starben eines natürlichen Todes und sieben wurden nach ihrem Wegzug aus Rauschenberg deportiert und umgebracht.

Aber diese Bilanz ist unvollständig. Das Archiv von Yad Vashem in Jerusalem und das Namensverzeichnis des „Gedenkbuches - Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945“ weisen unter „Rauschenberg“ noch 15 weitere Opfer auf. In der Mehrzahl handelt es sich um Mädchen, die in Rauschenberg geboren wurden, hier ihre Jugend verbrachten und die Schule besuchten und die dann später nach „auswärts“ heirateten. Auch diese Ermordeten dürfen in Rauschenberg nicht vergessen werden. Für sie habe ich die mir zur Verfügung stehenden Daten – aus SCHNEIDERS Genealogien für Rauschenberg²³ (Schneider, S. 173 ff.) sowie aus den im Internet vorliegenden Informationen zu „Stolpersteinen“ – zusammengestellt.

Emma Bachenheimer verh. Simon

Emma Bachenheimer wurde am 7. Mai 1891 als Tochter von Feist Bachenheimer und Amalia Katz Stiefel in Rauschenberg geboren. Sie heiratete am 19. Sept. 1921 Robert Joseph Simon aus Elberfeld und wohnte in Wuppertal. Das Paar wurde mit den Kindern Günter und Ruth Amalie am 26. Okt. 1941 nach Litzmannstadt/Lodz deportiert und am 14. Mai 1942 im Vernichtungslager Kulmhof/Chelmno ermordet. Für die Familie Simon liegen in Wuppertal vier Stolpersteine.

Johanna Bachenheimer

Johanna Bachenheimer wurde am 26. Jan. 1888 als Tochter von Feist Bachenheimer und Amalia Katz Stiefel in Rauschenberg geboren. Sie zog (vermutlich) zu ihrer Schwester Emma Bachenheimer nach Wuppertal. Sie wurde wie die Familie ihrer Schwester am 26.10.1941 nach Lodz deportiert und am 10. Mai 1942 in Chelmno ermordet. Für sie liegt in Wuppertal ein Stolperstein.

Frieda Heching

Frieda Heching wurde am 20. Sept. 1894 als Tochter von Levi Heching und Regina Weinberg in Rauschenberg geboren. Sie wurde 1925 in die Lamdesheilanstalt Merxhausen „überstellt“. Am 2. Jan. 1939 kam sie in das Schwesternhaus in Amöneburg und zog am 1. Okt. 1940 nach Frankfurt. Von hier wurde sie deportiert. Umstände und Ort ihrer Ermordung sind nicht bekannt. Für sie liegt in Amöneburg vor dem Pfarrheim Bonifatius ein Stolperstein.

Hermann Heching

Hermann Heching wurde am 19. Dez. 1897 als Sohn von Levi Heching und Regina Weinberg in Rauschenberg geboren. Bei seiner Deportation wohnte er in Frankfurt. Nähere Umstände seiner Ermordung sind nicht bekannt.

Paula Katten verh. Steinfeld

Paula Katten wurde am 12. April 1890 als Tochter von Emanuel Katten und Jettchen Goldenberg in Rauschenberg geboren. Sie heiratete am 15. Mai 1922 Abraham Steinfeld aus Josbach. Am 9. Dez. 1941 von Kassel aus in das Getto Riga deportiert, wurde sie im Konzentrationslager Stutthof ermordet, wohin sie am 1. Oktober 1944 verschleppt worden war.

²³ Vgl. SCHNEIDER, S. 173 ff.

Adolf Plaut

Adolf Plaut wurde am 30. März 1876 als Sohn von Mendel Plaut und Betti Marx in Rauschenberg geboren. Von Oberaula emigrierte er nach Monaco. Am 24. Juni 1943 wurde er aus dem Lager Drancy bei Paris nach Auschwitz deportiert. Nähere Umstände seiner Ermordung sind nicht bekannt.

Berta Plaut verh. Oppenheimer

Bertha Plaut kam am 17. April 1879 als Tochter von Michael Plaut und Jeannette Höchster in Rauschenberg zur Welt. Sie heiratete Max Oppenheimer aus Franken. Das Ehepaar Oppenheimer deportierten die Nationalsozialisten am 24. März 1942 von Nürnberg aus in das Getto Izbica im Generalgouvernement (Polen). Die näheren Umstände seiner Ermordung sind nicht bekannt.

Helene Plaut verh. Pfälzer

Helene Plaut wurde am 9. Juni 1896 als Tochter von Meier Plaut und Fanny Nußbaum in Rauschenberg geboren. Sie heiratete am 8. Dez. 1922 Carl Pfälzer aus Hemsbach/Bergstraße. Mit ihren Töchtern Irmgard und Beate verließen sie im Jahr 1935 Hemsbach und bauten sich in Amsterdam eine neue Existenz auf. Nachdem die deutschen Truppen 1940 in Holland einmarschiert waren, herrschten dort die gleichen Zustände wie in Deutschland. Unter der deutschen Besatzung wurden sie deportiert und ermordet: Die Tochter Irmgard 1942 in Auschwitz, die Eltern 1943 im Vernichtungslager Sobibór, und die Tochter Beate 1944 in Auschwitz. Für die Familie Pfälzer liegen vier Stolpersteine in Hemsbach.

Jettchen Plaut verh. Hecht

Jettchen Plaut wurde am 21. Dez. 1897 als Tochter von Moses Plaut und Regina Kadden in Rauschenberg geboren. Über ihren Ehemann liegen keine Hinweise vor. Nähere Umstände ihrer Ermordung sind nicht bekannt.

Johanna Plaut verh. Schaumberg

Johanna Plaut wurde am 2. Dez. 1879 als Tochter von Michael Plaut und Sarchen Metzger in Rauschenberg geboren. Sie heiratete am 11. Nov. 1904 Gustav Schaumberg II aus Schweinsberg. Das Ehepaar Schaumberg wurde am 31. Juli 1942 über Bielefeld nach Theresienstadt deportiert. Dort wurden Gustav Schaumberg am 31. Juli 1942, Johanna Schaumberg am 5. Dez. 1942 ermordet.

Karoline (Lina) Plaut verh. Ehrenfeld

Karoline (Lina) Plaut wurde am 26. Aug. 1881 als Tochter von Michael Plaut und Sarchen Metzger in Rauschenberg geboren. Sie heiratete am 10. Nov. 1907 Julius Ehrenfeld aus Laufenselden. Das Ehepaar wurde am 1. Sept. 1942 von Frankfurt am Main nach Theresienstadt deportiert. Dort wurden Julius Ehrenfeld am 19. November 1942 und Karoline Ehrenfeld am 13. April 1943 ermordet.

Lina Plaut verh. Wechsler

Lina Plaut kam am 18. August 1893 als Tochter von Meier Plaut und Fanny Nußbaum in Rauschenberg zur Welt. Sie heiratete am 10. Juli 1919 Siegfried Wechsler aus Arheilgen. Beide flüchteten nach Holland. 1943 wurden sie nach Auschwitz deportiert, wo Siegfried Wechsler am 30. April 1944 und Lina Wechsler am 31. Dez. 1944 ermordet wurde. Für beide liegen Stolpersteine in Darmstadt-Arheilgen.

Agathe Schirling

Agathe Schirling wurde am 24. März 1911 als Tochter von Menko Schirling und Frieda Stern in Rauschenberg geboren und zog nach Aurich. Am 16. April 1934 flüchtete sie aus Aurich nach Holland. Am 28. Sept. 1942 wurde sie nach Auschwitz deportiert und dort zwei Tage später umgebracht. Für sie liegt in Aurich ein Stolperstein.

Ilse Schirling verh. Cohen

Ilse Schierling wurde am 5. Jan. 1907 als Tochter von Menko Schirling und Frieda Stern geboren. Sie heiratete Arthur Cohen. Das Paar wurde mit den beiden Töchtern Hannelore und Ingrid am 18. November 1941 von Aumund über Bremen nach Minsk deportiert und dort ermordet. Für sie liegen in Bremen-Vegesack vier Stolpersteine.

Bertha Stiefel verh. Kahn

Bertha Katz-Stiefel wurde am 25. März 1878 als Tochter von Michael Katz-Stiefel und Sarchen Plaut in Rauschenberg geboren. Sie heiratete am 13. April 1904 Jakob Kahn aus Maxsain (Westerwald). Das Ehepaar wurde am 15. Sept. 1942 von Frankfurt am Main nach Theresienstadt deportiert. Dort wurden Bertha Kahn am 15. Juli 1944 und Jakob Kahn am 22. Mai 1944 ermordet.

Betrachtet man nicht nur die nach 1933 in Rauschenberg wohnenden jüdischen Bürger, sondern berücksichtigt auch die, die in Rauschenberg geboren wurden, dort zur Schule gingen, aber vor 1933 aus Rauschenberg weggezogen sind, dann erhöht sich die Zahl der im Staatsauftrag ermordeten Rauschenberger von 7 um 15 auf 22: eine grausame Bilanz!

Zur Geschichte der Rauschenberger Synagoge nach 1938

Die wichtigsten Informationen zur 1858 erbauten Rauschenberger Synagoge finden sich bei SCHNEIDER²⁴. In diesem Text geht es um die Geschichte der Synagoge nach dem Pogrom von 1938. Doch vorab zwei Bilder.



Abbildung 1: Synagoge um 1930²⁵

²⁴ Vgl. SCHNEIDER, S. 171 f.

²⁵ Das Bild enthält auf seiner Rückseite den folgenden Text: „Rauschenberg; Kreis Marburg; Gasse mit altem Gefängnis“. Der Irrtum dürfte auf den vergitterten Fenstern beruhen.



Abbildung 2: Standort der Synagoge 2016

Die Geschichte der Synagoge, die den Pogrom ohne Schäden überstanden hat, lässt sich aus den Grundbüchern des Amtsgerichts Kirchhain nachvollziehen. Ende 1938 verkaufte die jüdische Gemeinde²⁶ Grundstück und Synagoge (aber ohne „Bänke“). Bei dem am 10. Januar 1939 vor einem Notar abgeschlossenen Kaufvertrag war die jüdische Gemeinde durch den Handelsmann Seligmann Bachenheimer und den Händler Isaak Stiefel vertreten; Käufer war der Arbeiter und Landwirt Johann Konrad Sack. Der Kaufpreis betrug RM 400. Das Abweichen des Kaufpreises vom Einheitspreis von RM 1500 wurde im Kaufvertrag mit der „Baufälligkeit“ des Gebäudes begründet.²⁷

Der Kasseler Regierungspräsident genehmigte am 4. April 1939 den Verkauf an Konrad Sack mit der Auflage, dass der Kaufpreis für Referenz des jüd. Kultusvereins (früher Synagogengemeinde) Rauschenberg an die jüd. Bezirksgemeinde (früher Prov. Vorsteheramt der Israeliten) in Marburg zur Verwendung für jüd. Wohlfahrtszwecke und Förderung der Auswanderung der Juden zu zahlen sei.²⁸

Am Ende des Zweiten Weltkriegs waren in der Synagoge französische Kriegsgefangene untergebracht, die tagsüber in der Landwirtschaft arbeiten und nachts in der Synagoge schlafen mussten. Ende 1945 zog eine Flüchtlingsfamilie in das Haus ein. Sie wohnte dort von Ende 1945 bis Ende 1953. Aus einem Gespräch mit einer Tochter der Familie habe ich die folgenden Informationen zusammengestellt²⁹, die über den Zustand der ehemaligen Synagoge in jenen Jahren informieren:

„Wir waren Flüchtlinge aus Westpreußen und wurden Ende 1945 vom damaligen Bürgermeister Michel in das leerstehende Gebäude in der Rosengasse eingewiesen. Daran, dass es früher mal eine Synagoge war, erinnerte gar nichts. Gitter vor den Fenstern, wie auf der Abbildung, gab es nicht mehr. Der Platz vor dem Haus war frei, einfaches Erdreich. Links befanden sich die Eingangstür und ein Stück rechts daneben der Eingang zum Keller. Ins

²⁶ Die jüdische Gemeinde bestand zu dieser Zeit noch aus drei Familien, s. oben Tabelle: Der Weg zur „Judenfreiheit“.

²⁷ Vgl. Grund-Akten des Amtsgerichts, Abteilung zu Kirchhain, Gemarkung Rauschenberg. Eingetragen unter Band 29, Bl. 825. Eigentümer Arbeiter und Landwirt Johann Konrad Sack.

²⁸ Ebenda.

²⁹ Ich danke Frau Karla Weyland für das ausführliche Gespräch und ihre Zustimmung zu meiner Zusammenfassung.

Haus führten drei längere Stufen zur Tür. Trat man ein, so war rechts ein offener Durchgang, durch den man in einen großen Raum gelangte, der sich über die ganze Hausfläche erstreckte. Geradeaus führte eine ziemlich steile Treppe ins Obergeschoss. Dort befanden sich etliche durch (nicht gemauerte) Wände abgetrennte Räume. Die Wohnverhältnisse waren sehr bescheiden, nach heutigen Maßstäben unzumutbar. Kein ‚fließendes Wasser‘ im Haus; das Wasser musste täglich eimerweise von den Nachbarn erbeten werden. Kein Kanalanschluss, was übersetzt heißt, keine Toilette in erreichbarer Nähe. Dennoch: Wir waren wieder zusammen und hatten ein ‚Dach über dem Kopf‘. Oben wohnten wir, und unten im Erdgeschoss war der Verkaufsraum für das Geschäft meiner Mutter. Da ging es vor allem um Schreibwaren und Bücher, später kamen alltägliche Bedarfsartikel hinzu. Keller und Speicher haben wir nicht benutzt. Den Speicher deswegen nicht, weil er nicht sicher war. Als meine Mutter einmal auf dem Speicher war, brach sie durch die Bodendecke und landete glücklicherweise eine Etage tiefer in einem darunter stehenden Bett. – Wir waren sehr froh, dass wir Ende 1953 eine bessere Bleibe fanden.“

Im Zusammenhang mit den damaligen „Rückerstattungsverfahren“ musste Konrad Sack, er hatte zunächst widersprochen, dann aber seinen Widerspruch zurückzogen, Gebäude und Grundstück 1953 an die Hessische Treuhandverwaltung GmbH, Amt für Vermögenskontrolle und Wiedergutmachung zurückgeben.³⁰ Die neue Eigentümerin verkaufte am 21. Februar 1953 die Parzelle 155 (Synagoge und Hofraum) zum Preis von DM 1900 an den Landwirt Friedrich Lins.³¹

Friedrich Lins ließ das „baufällige“ Haus Ende 1953³² abreißen. Da es sich um eine ehemalige Synagoge handelte, war nicht die örtliche Behörde zuständig, sondern eine „Behörde in Kassel“³³, die den Abriss genehmigen musste. (Beim Abriss des Hauses wurde der sich unter dem Haus befindliche Gewölbekeller – immerhin 3,50 m hoch und unten 3,50 m breit – in Richtung Rosengasse eingekürzt.) Die Fläche oben wurde eingefriedet und diente als Hühnerhof, der Rest des Kellers als Rübenkeller.

Erst 1972 wurden auf dem Grundstück drei Garagen nahe der Straßenfront errichtet. Die Kellerräume mussten wegen „Baufälligkeit“ 1988 verfüllt werden. Damit verschwanden die letzten Spuren des jüdischen Gotteshauses.

Und nach 1945?

Nach dem Kriegsende gab es private Kontakte zwischen den Rauschenbergern und den ehemaligen jüdischen Bürgern. So berichten mehrere Zeitzeugen übereinstimmend, dass Lothar Stiefel³⁴, der 1938 mit seinen Eltern geflüchtet war, als US-Offizier

³⁰ Vgl. Grund-Akten des Amtsgerichts, Abteilung zu Kirchhain, Gemarkung Rauschenberg. Eingetragen unter Bd. 25, Bl. 726. Eigentümer: Handelsmann Susmann Katz Stiefel, Jakobs Sohn, Rauschenberg.

³¹ Vgl. Grund-Akten des Amtsgerichts, Abteilung zu Kirchhain, Gemarkung Rauschenberg. Eingetragen unter Band 27, Bl. 788. Seite 39. Eigentümer: Landwirt Adam Lins II, Konrads Sohn, Rauschenberg.

³² Vgl. HStAM, Gebäudebuch von Rauschenberg 1910-1959, Bd. 28 Rollnummer 185 mit Rosengasse 204 (Flurstück 155)“. Das Gebäudebuch wurde 1953 geschlossen. Der Abriss der Synagoge muss also vor Ende 1953 stattgefunden haben.

³³ Diese und die nachfolgenden Informationen verdanke ich den Gesprächen mit Peter Lins, dem Sohn des erwähnten Friedrich Lins.

³⁴ Es ist derselbe Lothar Stiefel, der später noch erwähnt wird.

Rauschenberg besucht und zu alten Bekannten Kontakt aufgenommen habe. Im Gespräch erzählte eine Zeitzeugin, dass er ihre Mutter umarmt habe, die „damals“ gute Kontakte zu den „Stiefels“ gehabt hätte. Eine andere Zeitzeugin schildert, dass sie 1951 von der Familie Plaut³⁵ aus den USA 5 \$ per Post geschenkt bekommen habe. Ein Reichtum für ein junges Mädchen in jenen Jahren. Ihre Mutter habe bei der Familie Plaut gearbeitet und der Kontakt sei nicht abgebrochen, wie sie mit „späteren Fotos“ belegte. Aber es gibt auch Briefe, die ein anderes Bild zeigen. So schilderte eine jüdische Rauschenbergerin 1989 in einem Brief, wie 1933/34 ein junger Rauschenberger (mit Namen genannt) ihre Familie drangsaliert und bedroht habe.

Neben den eher privaten Kontakten gab es immer wieder mehr oder minder öffentliche Kontakte, über die berichtet wurde. Der erste mir bekannte Kontakt dieser Art ist kein „Ruhmesblatt“ für die Stadt Rauschenberg.

1985 gab es anlässlich des Besuches ehemaliger jüdischer Bürger einen kommunalpolitischen Konflikt in Rauschenberg. In jenen Jahren wurde von der Marburger „Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit“ für die Region Marburg eine Besuchswoche für ehemalige und noch lebende jüdische Bürgerinnen und Bürger ins Leben gerufen. Die „Gesellschaft“ gestaltete das Programm und übernahm die Kosten für „Unterkunft und Verpflegung“, um die Übernahme der „Reisekosten“ wurden die ehemaligen Heimatkommunen gebeten. In den Orten rund um Rauschenberg gab es nur zustimmende Reaktionen, z.T. wurden nicht nur die Reisekosten übernommen, sondern der Besuch auch durch „Willkommensaktivitäten“ unterstützt. Nicht aber in Rauschenberg, wo die Geschwister Kadden aus Josbach ihre „Heimat“ wieder besuchen wollten.

Am 24.1.1985 schrieb die Stadt Rauschenberg³⁶ nach einigen einleitenden Bemerkungen:

Sehr geehrter Herr Kadden, nun zu Ihrer Anfrage. Der Magistrat der Stadt Rauschenberg hat sich eingehend damit befaßt. Leider sieht er keine Möglichkeit Ihrem Wunsche nachzukommen und die Reisekosten für Sie zu übernehmen. Das liegt bestimmt nicht am guten Willen des Magistrates, sondern einfach daran, daß die Stadt Rauschenberg eine sehr arme und finanzschwache Stadt ist. Bitte haben Sie Verständnis dafür. Der Magistrat der Stadt Rauschenberg wünscht Ihnen weiterhin alles Gute.

Der Magistrat war nicht beeinflussbar. Versuche von überörtlichen SPD- und CDU-Politikern (Gerhard Jahn, Friedrich Bohl) wie auch von örtlichen Initiativen führten zu keiner anderen Entscheidung. Im Gegenteil. Am 19.2.1985 teilte der Magistrat dem Geschäftsführer der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Willy Sage, mit³⁷:

³⁵ Es ist die Familie Plaut, deren Vater, wie oben geschildert, der „Rassenschande“ bezichtigt wurde.

³⁶ Briefkopie: Schreiben des Magistrats der Stadt Rauschenberg vom 24.1.1985 an Albert Kadden.

³⁷ Briefkopie: Schreiben des Magistrats der Stadt Rauschenberg 19.2.1985 an Willy Sage, Geschäftsführer der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

in unserer gestrigen Sitzung haben wir uns nochmals mit der Angelegenheit befaßt. Die beantragte Reisekostenübernahme lehnen wir nach wie vor ab. Wir sind allenfalls evtl. bereit, einen Zuschuß der Stadt zu gewähren, aber auch nur dann, wenn uns nachgewiesen wird, daß bei dem Antragsteller Bedürftigkeit vorliegt.

Aber der Besuch fand statt³⁸ und war auch für die Besuchten wichtig.³⁹

1990 besuchte Ludwig Bachenheimer, der 1939 im Alter von 17 Jahren mit seinen Eltern in die USA flüchtete, Rauschenberg. Um diesen Besuch hat sich vor allem der damalige Verkehrs- und Verschönerungsverein verdient gemacht, der auch ein Treffen mit den ehemaligen Mitschülern organisierte.⁴⁰

1990 wurde auf Beschluss der Stadtverordneten an der Stadtmauer neben dem Eingang zum Friedhof eine Gedenktafel angebracht. Der Weg zu diesem Beschluss war in der Kommunalpolitik kein einfacher.

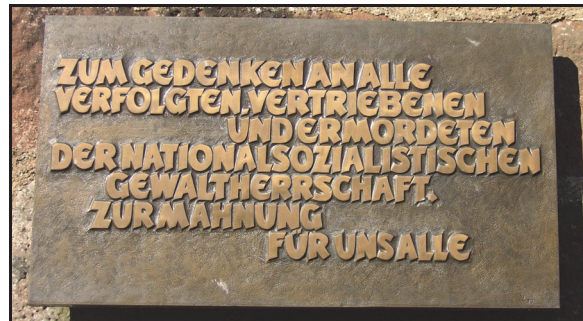


Abbildung 3: Gedenktafel an der Stadtmauer vor dem Eingang zum Friedhof

Im **Jahr 2001** hat der langjährige Rauschenberger Ortsvorsteher Wilhelm WISSEMANN Stadtführungen zum Thema „Jüdische Spuren in Rauschenberg“ durchgeführt und deren Grundlagen in einer Museumsschrift zusammengefasst.⁴¹

2004 gestaltete die Rauschenberger Grundschullehrerin Barbara Greve in der vierten Klasse der Grundschule ein fachübergreifendes Projekt zwischen den Fächern Religion und Heimatkunde zum Thema „ehemals gelebte Religionen in Rauschenberg“. Dabei besuchten die Schulkinder neben dem christlichen auch den jüdischen Friedhof in Rauschenberg.

Im **Jahr 2010** informierte Barbara Rumpf im Rahmen einer von der VHS Marburg-Biedenkopf durchgeführten „Begehung der jüdischen Friedhöfe im Landkreis“ auf dem jüdischen Friedhof in Rauschenberg über den Friedhof und seine Geschichte.

Die Jahre vergehen, die „Alten“ leben nicht mehr, wohl aber „Kinder, Enkel und Urenkel“.

³⁸ Dazu hat eine vom SPD-Ortsverein initiierte Spende in Höhe von 1300 DM beigetragen. Vgl. Briefkopie: Schreiben des SPD-Ortsvereins Rauschenberg vom 27.8.1985 an die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

³⁹ Oberhessische Presse vom 8.9.1985: „Gespräche erzeugten Betroffenheit. Drei jüdische Geschwister aus Josbach besuchten ihre alte Heimat“.

⁴⁰ Oberhessische Presse vom 23.7.1990: (Bericht über den Besuch von L. Bachenheimer).

⁴¹ Wilhelm WISSEMANN: Jüdische Spuren in Rauschenberg. Rauschenberg 2001. (Rauschenberger Museumsschriften)

Im **Jahr 2015** besuchte Joshua Stiefel, ein Enkel des oben erwähnten Lothar Katz-Stiefel, der 1938 geflüchtet war, in Rauschenberg das Haus seiner Großeltern in der „Blauen Pfütze“ und Gräber der Vorfahren auf dem jüdischen Friedhof.⁴²

Im **Herbst 2015** führte die IG Schloßberg ihre jährliche Herbstwanderung unter dem Titel „Auf den Spuren jüdischen Lebens in Rauschenberg“ durch. Die Veranstaltung fand eine große, auch über Rauschenberg hinausgehende Resonanz.⁴³

Im **Jahr 2016** besuchte Maurice Budow, der sich anlässlich der Stolpersteinverlegung in Stadtallendorf aufhielt, auch Rauschenberg, wo seine Ururgroßeltern gelebt haben. Gemeinsam mit seiner Tochter war er am Grabe seines Ururgroßvaters Michael Plaut, der am 17.4.1832 geboren wurde, am 10.2.1914 starb und als Metzger in der Kraftgasse gewohnt und gearbeitet hat.⁴⁴

Was die „kommenden“ Jahre bringen, werden die „Nachkommenden“ erleben.

⁴² Ludwig FIGULLA: Back to the roots. In: Rauschenberger Nachrichten 2015, S. 2 (vom 18.7.2015).

⁴³ Ludwig FIGULLA, Ullrich STEIN: Auf den Spuren jüdischen Lebens in Rauschenberg. In: Rauschenberger Nachrichten 2015, S. 1 f. (7.11.2015).

⁴⁴ Willi WOLF: Besuch aus Israel auf dem jüdischen Friedhof in Rauschenberg. In: Rauschenberger Nachrichten 2016, S. 7 (vom 25.6.2016).

Bildnachweise

Bild 1: Orka Kassel

PI: 02009100755906

URN: urn:nbn:de:hebis:34-02009100755906

Bild 2: Privat von 2016

Bild 3: Privat von 2016

Rückseite: Prof. Dr. Klaus Werner; Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen

Quellen und Literatur

Alemannia Judaica. [https://www.google.de/?gfe_rd=cr&ei=9UXhV5C-](https://www.google.de/?gfe_rd=cr&ei=9UXhV5C-KaKo8we1xbmAAw&gws_rd=ssl#q=alemannia+judaica+rauschenberg)

[KaKo8we1xbmAAw&gws_rd=ssl#q=alemannia+judaica+rauschenberg.](https://www.google.de/?gfe_rd=cr&ei=9UXhV5C-KaKo8we1xbmAAw&gws_rd=ssl#q=alemannia+judaica+rauschenberg)

Briefkopie: Schreiben des Magistrats der Stadt Rauschenberg vom 24.1.1985 an Albert Kadden. (Diese Kopie befindet sich im Privatarchiv des Autors.)

Briefkopie: Schreiben des Magistrats der Stadt Rauschenberg 19.2.1985 an Willy Sage, Geschäftsführer der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Marburg. (Diese Kopie befindet sich im Privatarchiv des Autors.)

Briefkopie: Schreiben des SPD-Ortsvereins Rauschenberg vom 27.8.1985 an die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Marburg. (Diese Kopie befindet sich im Privatarchiv des Autors.)

Hessische Rundschau: Dokumentation: Rauschenberg in der Hessischen Rundschau. Gesammelt und zusammengestellt von Karl-Heinz Krause. Rauschenberg 2013. Bd. 1: 1926 – 1932, Bd. 2: 1933 – 1938. (Diese Dokumentation kann in der Stadtbücherei der Stadt Rauschenberg eingesehen werden.) Zitiert als „Hessische Rundschau“.

Kirchhainer Zeitung: Dokumentation: Rauschenberg in der Kirchhainer Zeitung. Gesammelt und zusammengestellt von Karl-Heinz Krause. Rauschenberg 2011. Bd. 1: 1889 – 1916, Bd. 2: 1917 – 1926. (Diese Dokumentation kann in der Stadtbücherei der Stadt Rauschenberg eingesehen werden.) Zitiert als „Kirchhainer Zeitung“.

Dokumentation: Musikkapellen in Rauschenberg. Gesammelt und zusammengestellt von Karl-Heinz Krause. Rauschenberg 2011. (Diese Dokumentation kann in der Stadtbücherei der Stadt Rauschenberg eingesehen werden.)

Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, Berlin. <http://www.bundesarchiv.de>.

Barbara Händler-Lachmann, Harald Händler und Ulrich Schütt: Purim, Purim, ihr lieb Leut, wißt ihr was Purim bedeut? Jüdisches Leben im Landkreis Marburg im 20. Jahrhundert, Marburg 1995.

Barbara Händler-Lachmann, Ulrich Schütt: „unbekannt verzogen“ oder „weggemacht“. Schicksale der Juden im alten Landkreis Marburg 1933-1945, Marburg 1992.

HStAM 180 Marburg 4831, Bl. 10.

HStAM 180 Marburg 4176, Bl. 289, 289 v.

HStAM 180 Marburg 3593 Bl. 239 r

HStAM 180 Marburg 3593 Bl. 239 v

HStAM 180 Marburg 3593 Bl. 240 r

Oberhessische Presse vom 8.9.1985: „Gespräche erzeugten Betroffenheit. Drei jüdische Geschwister aus Josbach besuchten ihre alte Heimat“.

Oberhessische Presse vom 23.7.1990: (Bericht über den Besuch von L. Bachenheimer).

Ludwig Pigulla: Back to the roots. In: Rauschenberger Nachrichten 2015, S. 2 (vom 18.7.2015).

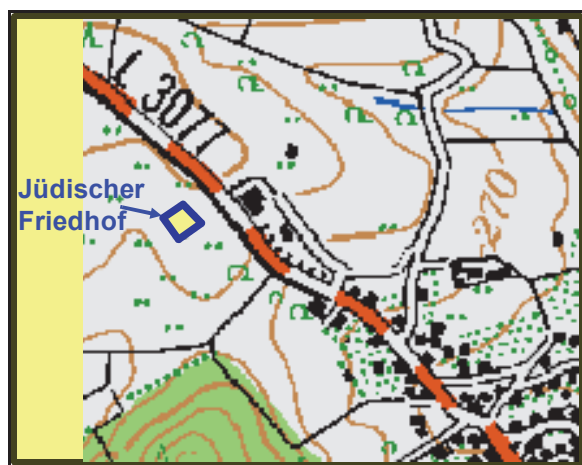
Ludwig Pigulla, Ullrich Stein: Auf den Spuren jüdischen Lebens in Rauschenberg. In: Rauschenberger Nachrichten 2015, S. 1 f. (vom 7.11.2015).

- Alfred Schneider: Die jüdischen Familien im ehemaligen Kreis Kirchhain. Beiträge zu Geschichte und Genealogie der jüdischen Familien im Ostteil des heutigen Landkreises Marburg-Biedenkopf in Hessen. Amöneburg 2006.
- Gernot Schulze-Wegener: Pfarrer Franz Berthoud (1894–1977) – Ein Leben zwischen Anpassung und Widerstand. In: Hessisches Pfarrblatt, 2012, Heft 3, S. 56-64. (*Der Text ist unter „http://www.ekkw.de/pfarrverein/pfarrblatt/pfarrblatt_2012_3.pdf“ im Internet abrufbar.*)
- August-Werner Seibel, Gerhard Trost: Rauschenberg – eine kurze Beschreibung und ein geschichtlicher Überblick. In: 725 Jahre Stadt Rauschenberg 1266 – 1991, S. 16-64. Kirchhain 1991. (*Festschrift zur 725-Jahrfeier*)
- Standesamtsnebenregister (Geburten-, Ehe-, Sterberegister) für Rauschenberg) <http://www.lagis-hessen.de/de/subjects/gsearch/sn/pstr?q=Rauschenberg&submit=LAGIS-Suche>.
- Wilhelm Wissemann: Jüdische Spuren in Rauschenberg. Rauschenberg 2001. (*Rauschenberger Museumsschriften*)
- Willi Wolf: Besuch aus Israel auf dem jüdischen Friedhof in Rauschenberg. In: Rauschenberger Nachrichten 2016, S. 7 (vom 25.6.2016).
- Zentrale Datenbank der Namen der Holocaustopfer (Yad Vashem)
<http://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de>.

Der Jüdische Friedhof in Rauschenberg

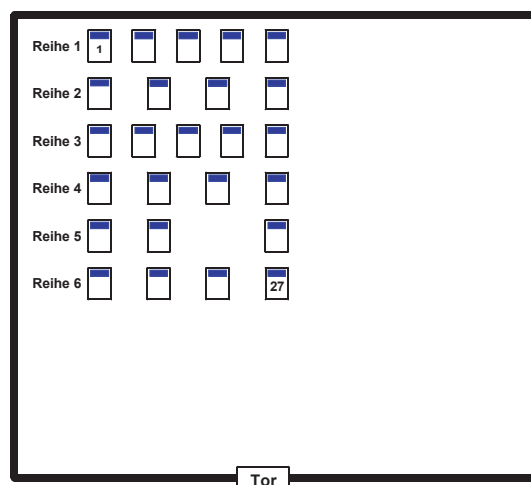
1940 wollte in der Rauschenberger Bürgermeister den „Jüdischen Totenhof“ „wieder weltlichen Zwecken“ (s. S. 8) zuführen, aber der Jüdische Friedhof existiert noch immer und wird immer wieder von Enkeln und Urenkeln der Verstorbenen besucht.

Der jüdische Friedhof in Rauschenberg wurde nach 1900 von der jüdischen Gemeinde gemäß einer jüdischen Vorstellung zur Lage von Friedhöfen am „Rande“ der Stadt eingerichtet. Vorher wurden die in Rauschenberg verstorbenen Juden auf dem jüdischen Sammelfriedhof in Hatzbach beerdigt. Der jüdische Friedhof ist für ortsfremde Besucher nicht so leicht zu finden. Begibt man sich vom Rauschenberger Rathaus auf der L 3077 nach Schwabendorf, so findet man nach ca. 300 m hinter dem Ortsausgangsschild den mühsamen und schmalen Zugang auf der linken Straßenseite; rechts gegenüber befindet sich ein Feldweg.



Über Viehweiden hinweg gelangt man zum Eingangstor. Ein „wegemäßiger“ Zugang existiert nicht; es gibt hier auch kein „Wegerecht“. Die Gemarkung heißt „Auf der wilden Struth“.

Der 627 m² große Friedhof ist mit einer Hainbuchenhecke und einem Holzzaun eingefriedet. Das Gräberfeld befindet sich im linken hinteren Viertel. Hier finden sich in sechs Reihen 25 Grabstätten, darunter zwei Doppelgräber von Ehepaaren. Insgesamt sind nach den Angaben auf den Grabsteinen 27 Personen beerdigt. Die folgende Skizze veranschaulicht die Situation:



Die Grablegungen erfolgten von hinten und von links: In der 1. Reihe, fand 1903 in Grab 1 die erste Beerdigung statt: Agathe Schierling, die Mutter von Menko Schierling, (s. S. 3) und in der sechsten Reihe 1938, Grab 27, die letzte mit Adolf Katzstiefel (s. S.10).

Der Zustand der Grabsteine ist sehr unterschiedlich. Neben noch gut erhaltenen Steinen mit lesbaren Inschriften finden sich auch zerbrochene und solche, deren Inschriften weitgehend verwittert und damit heute nicht mehr lesbar sind.

Nach einer Änderungen der Richtlinien zur Pflege jüdischer Friedhöfe von 1992 wurden Grabeinfassungen wieder hergerichtet, Grabsteine wieder aufgestellt und Grabsteine renoviert.

Das Hinweisschild am Eingangstor informiert über die Besuchsmöglichkeiten:

*Der Schlüssel ist im Rathaus,
Friedhofsverwaltung erhältlich.
Am Sabbat
und den jüdischen Feiertagen
ist das Betreten, verboten!*

Dabei ist zu beachten, dass bei Juden der neue Tag mit Einbruch der Dunkelheit am Tag zuvor beginnt und dass sich die jüdischen Feiertage nach dem Jüdischen und nicht nach unserem Kalender richten.

Einige Eindrücke vom Jüdischen Friedhof



Eingang zum Friedhof



Gesamtansicht



Grabstein von Mendel und Betti Plaut vor der Renovierung



Grabstein von Mendel und Betti Plaut nach der Renovierung